

VERSION ALLEMANDE ET THÈME

I : VERSION

Der erste Erinnerungsknoten löst sich leicht. Er zerfällt, kaum dass ich ihn berühre. Der erste Knoten ist aus Zeitungspapier. Zeitung von einst, mit Skandalen von einst. Gestern waren sie noch triumphierende Drachen, heute sind sie ein jämmerlicher Haufen Buchstaben auf vergilbtem Papier. Haben Zeitungswörter eine Ahnung davon, was ihnen bevorsteht? Wissen sie, dass sie schon abgedankt haben, kaum dass sie ihre Herrschaft antreten, und dass die Zeit an ihrem Thron rüttelt, während sie sich noch selbstgefällig spreizen und recken? Wissen sie, dass sie immer nur die vorletzte Version der Wirklichkeit fesseln, weil die Wirklichkeit schon zu einer anderen Verabredung, einer anderen Wahrheit davoneilt, während sie auf ihrem Standpunkt beharren? Doch nicht um Zeitungswörter geht es hier, sondern um Zeitungen, eher um meinen zeitungslisenden Vater.

Mein Vater las, wo immer er sich auch befinden mochte, Zeitung. Zu jeder Tages- und Nachtzeit vertiefte er sich mit ernstem Gesicht in Mitteilungen, Darstellungen und Nachrichten, riss Artikel, die ihn interessierten, heraus, faltete sie zusammen, legte sie auf einen Tisch, auf den Boden, auf einen Stuhl, in eine Jackentasche, um sie sogleich zu verlieren.

Leidenschaftlich riss mein Vater Artikel heraus, leidenschaftlich verlor er sie. So zumindest kam es mir vor: aufgeblättert, überflogen, herausgerissen, zusammengefaltet, verloren. Das kann nicht jeder. Mein Vater konnte auch anders, er wollte nur nicht. Als Kind stieg in mir der Verdacht auf, dass es sich bei der täglichen Verliererei nicht um Nachlässigkeit handelte, sondern um ein kompliziertes, zeitraubendes Verfahren, gewissenhaft geplant und ausgeführt, für das es mathematischer Genauigkeit, Ausdauer und Präzision bedurfte. Hier sollte etwas bewiesen werden, von meinem Vater, der nach bester abendländischer Manier mehrere Tageszeitungen las, vordergründig um sich zu informieren, [...] aber in Wirklichkeit, weil er mitten in einem Märchen steckte, das magisch ausgeschmückt war: mit Papierfetzen, die verschwanden, mit Tischen voller Hinterhalte und Gefahren, mit Interieurs wie die unendlichen Räume des Universums. Für zerstreut wird er jetzt gehalten? So eine Art liebenswürdiger, geistesabwesender Gelehrter? Ach wo. Mein Vater war ein Held auf der Suche nach dem Schrein der Erkenntnis, sobald er ratlos seufzend durch die Wohnung schlich und mit zur Frage verkniffenen Augen mitten im Arbeitszimmer stehen blieb. Da stand er wie erstorben, mit Grüblerstirn, während das Kindermädchen uns ins Badezimmer rief, Mutters Freundinnen anriefen und auflegten, das Abendessen im Kochtopf brodelte und ein fahler Tag erschöpft gegen Osten zog. Da stand er allein, frei von Zeitlichkeit und Alltag, ein absolutes Bild männlicher Hartnäckigkeit.

Fand er, was er suchte?

Nie fand er sie, die Wahrheiten und Halbwahrheiten in fetten Schlagzeilen, die doch nichts geändert hätten, und gerade deshalb gewann dieses Unterfangen an Bedeutung, wuchs zu quasi mythischen Proportionen an, denn er gab nicht auf.

Gila LUSTIGER, *So sind wir* (2005).

II : THÈME

Lorsque le professeur se décida à partir aux renseignements, la nuit était tombée. Les lumières de la ferme toute proche se distinguaient à peine dans le brouillard et, malgré son inquiétude, le professeur se félicita de quitter le pays dès le lendemain, car il apparaissait que, sitôt la fin du mois d'août, on y vivait dans la pluie et la brume constantes, ce qu'il avait ignoré jusqu'alors, ce dont cet après-midi lui donnait la conscience soudaine. Demeurer ici à l'année, je ne le pourrais certainement pas, songea-t-il avec dégoût, en s'engageant dans le chemin menant à la ferme et, du bout de son pied, tâtant le sol avant chaque pas tant la clarté de la lune était faible.

Il lui semblait que le froid était arrivé d'un coup, juste après le déjeuner et au moment où le professeur et sa femme convenaient tranquillement de rentrer le lendemain à la capitale, le deux septembre, un peu plus tard que d'habitude. Brutalement, ils avaient frissonné tous deux et le professeur avait lancé quelques doctes remarques sur les changements de saison. Ne s'étaient-ils pas réjouis alors un peu trop complaisamment de leur départ, regrettant simplement que le beau temps ne les eût pas accompagnés une journée encore ? Certes, ils étaient indifférents au climat d'ici, à tout ce qui concernait le pays dès lors que, après la longue période toujours souriante et chaude des vacances, le trente et un août, ils s'en étaient allés.

Et voilà qu'il bruinaut, et le professeur n'avait rien pour se couvrir.

Transi, il entra dans la cour de la ferme, cogna à la porte. On mit un certain temps à ouvrir et il comprit qu'on regardait, par une fenêtre du haut, qui était là, qu'on avait peut-être du mal à voir distinctement son visage et que, peut-être, on attendait avant de descendre de le reconnaître avec certitude. Gêné, il recula d'un pas, redressa la tête. Son front glacé devint douloureux. Il faisait encore si doux hier, se répétait-il machinalement, déconcerté et très abattu soudain.

Marie NDIAYE, *Un temps de saison* (1994).